

Nr. 485. • 62. Jahrgang.

W. T-B. Wien, 16. Okt. (Nichtamtlich.) Aus dem Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet: Unsere Truppen, die gegen Larnow über Rzeszow vorrückten, hatten Gelegenheit, sich von dem allen militärischen Bräuchen höhnisprechenden Vorgehen der russischen Truppen gegenüber der einheimischen Bevölkerung zu überzeugen. Alle Ortschaften auf der Strecke geben ein Bild ärgster Verwüstung. In Dembica wurde ein Teil der Stadt eingeebnet. Das schöne Schloß Zawada wurde, da sich die einzige mit der Aufsicht betraute Person weigerte, das in anvertraute Eigentum widerstandslos der Plünderung preiszugeben, vollkommen ausgeraubt, im Umkreise mit Petroleum begossen und angezündet. Alle Herrenhäuser bieten ein trauriges Bild der Verwüstung. Die meisten Möbel sind zerbrochen, die Spiegel mutwillig zerbrochen, Matratzen zerlegt, kostbare Gemälde zerschnitten, der Boden ist bedeckt mit Bergen von Fetten, Papiere und Scheben: kurz ein Bild rohesten Vandalismus. Die russischen Soldaten gingen in allen von ihnen besetzten Orten nach dem gleichen offenbar befohlenen System vor, das in einer ehrlich geordneten soldatischen Kampfesweise nichts für mich hat, sich vielmehr als ein unter dem Deckmantel militärischen Vorgehens unternommener Raubzug darstellt. Die Bewohner wurden in den Straßen einer Leibes

bisitationen unterzogen. Es wurde ihnen alles, was irgend Wert hatte, abgenommen. Besonders hatten es die russischen Truppen auf die Uhren abgesehen; die meist durch sehr unansehnliche Griffe aus der Westentasche des Besitzers in die Stiefeln eines Kosaken befördert wurden. Dem Pfarrer in Mowla wurde seine Weichuhr, welche die Zahlen der abgenommenen Weichuhren anzeigte, aus der Tasche gezogen. Als der Russe später erkannte, daß sie wertlos war, wurde sie ihm wieder zugestellt. Beim Raub von Uhren taften sich auch die Offiziere keinen Zwang an. So erschien bei dem Nieszkower Uhrmacher Rusakowski ein russischer Regimentsarzt, der ihn beauftragte, seine goldene Uhr zu reparieren. Der Uhrmacher erkannte diese Uhr als sein Fabrikat wieder und wies dem Regimentsarzt durch Vorlegung des Verkaufsregisters dies nach. Geraubt wurden nach einem sehr einfachen und praktischen System. Die Kosaken drangen in Rudeln von acht bis zehn Mann in Läden und Wohnungen ein und padten unter Vorhaltung von Nebolbern Kleider und Pelze, Wäsche und Einrichtungsgegenstände in mitgebrachte Säcke. Der Inhalt wurde sodann mit den Offizieren geteilt. Die römisch-katholische Geistlichkeit wurde unthöflich, oft brutal behandelt, so wurde der hochbetagte Kanonikus in Denbica gezwungen, die Soldaten persönlich zu bedienen und ihnen Rüssel und Messer aus der Küche zu bringen. Es wurde mit ihm nur in kurzem barschem Tone verkehrt. Die Geistlichen wurden vielfach zur Öffnung der Kirchen gewaltsam genötigt. In einem Hospital in Nieszkow wurden 20 erkrankte österreichisch-ungarische Soldaten aus den Betten gejagt, ein Beweis dafür, daß selbst Kranken gegenüber das primitivste Gefühl der Menschlichkeit nicht beobachtet wurde. In vereinzelten Fällen waren Lebensmittel bezahlt worden. Besonders zu erwähnen ist, wie aus einzelnen Bezirken gemeldet wird, daß Frauen und Mädchen vergewaltigt worden sind.

Die Minengefahr in der Adria.

W. T.-B. Wien, 15. Okt. (Nichtamtlich.) Infolge der Intervention der italienischen Regierung hat die österreichisch-ungarische Regierung den österreichisch-ungarischen Militärattaché in Rom ermächtigt, sich mit einem österreichisch-ungarischen Marineoffizier, der Sachverständiger in Minenfragen ist, nach Venedig zu begeben, um die Umstände zu untersuchen, unter denen in der Adria Minen frei geworden sind. Diese Untersuchung ist bereits abgeschlossen und hat zu der Feststellung geführt, daß durch unberechenbare Zufälle einzelne an der österreichisch-ungarischen Küste für angebrachte Seeminen sich von ihrer Verankerung losgerissen und dann durch Wind und Strömung gegen die italienische Küste abgetrieben worden sind. Die österreichisch-ungarische Kriegsmarine hat sofort alle Maßnahmen ergriffen, die geeignet sind, derartigen Unfälle in Zukunft vorzubeugen.

Ausprache des Erzherzogs Friedrich an die Zöglinge der Kadettenschulen.

W. T.-B. Wien, 15. Okt. (Nichtamtlich.) Aus dem Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet: Armeesoberkommandant Erzherzog Friedrich richtete an die heute ausgemusterten Zöglinge der Militärakademien und Kadettenschulen folgende Begrüßungsworte: Den jungen Kriegern, denen Dank der Gnade des Allerhöchsten Kriegsherrn heute das hohe Glück zuteil wurde, zu unseren heiligen Fahnen eilen zu dürfen, entbiete ich herzlichsten Kameradschaftlichen Gruß. Ich bin fest überzeugt, daß unsere jungen Kameraden getreu der althergebrachten, in den heutigen Tagen mit dem Blut der Helden neu besiegelten Tradition der österreichisch-ungarischen Offiziere mit dem heiligen Gelöbniß ins Feld ziehen werden, für Kaiser, König und Vaterland zu siegen oder zu sterben. — Erzherzog Friedrich hat an die Zöglinge der ungarischen Ludovica Landwehr-Akademie und die ungarischen Landwehrkadettenschulen diese Begrüßung in ungarischer Sprache gerichtet.

Der Kaiser, der Thronfolger und die Zöglinge.

W. T.-B. Wien, 15. Okt. (Nichtamtlich.) Auf die Guldigungsbescheide der Ausgemusterten aller Militärbildungsanstalten sind vom Kaiser Antwortbescheide eingelaufen, in welchen der Kaiser die warm empfundenen Guldigungen entgegennimmt und herzlich für die bei einem solch bedeutungsvollen Anlaß kundgetane Treue und Anhänglichkeit dankt. Zugleich drückt der Kaiser die zuversichtliche Hoffnung aus, daß die nun begeisterungsfreudig in Pflichterfüllung vor die Feinde eilenden neuernannten Offiziere von dem allmächtigen Schutze geleitet, zu Sieg und Ruhm unserer Fahnen mit jugendlichem Mutesmut nach besten Manneskräften beitragen mögen. Erzherzog-Thronfolger Karl Franz Joseph.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Von unserem zum Ostheer entsandten Kriegsberichterstatter.

Armee-Oberkommando Ost, 8. Oktober.

(Schluß.)

Im Schützengraben.

Wir hatten leider viel zu wenig Zigaretten. Die letzten Kisten, in denen wir gelegen hatten, waren völlig ohne Bewohner, so daß unsere Vorräte knapp geworden waren. Das Wenige löste trotzdem allgemeine Freude aus.

„Und jetzt noch 'n Topp Kaffee, dann tausch ich mit keinem Tropfchen“, sagte ein Berliner. „Abgesehen noch ohne Kaffee nicht!“

Die Leute lagen seit vier Tagen in ihrer Position. Sie hatten also Zeit gehabt, sich einzurichten. Ganze Erdhöhlen mit Plank für zehn bis zwölf Mann waren da gebaut worden, tüchtig mit Stroh ausgepolstert gegen die bitterkalten Nächte.

Freilich, die wenigsten von den zwei Regimentern hatten des Nachts etwas von ihren Kunstbauten. Man rückt in den Laufgräben ein Stück vor; und Nacht für Nacht greifen die Russen an.

In der vergangenen Nacht hat eine Granate die Regimentskassette in zwei Teile gerissen. Zwei Mann tot, vier verwundet. „Nun ist die Fahne noch viel schöner“, sagten die Leute.

Die Sonne gab am Mittag tüchtig Wärme. Es wurde abgefocht. Man hatte Kartoffeln, sogar mit Salz. Man lag auf dem kurzen Gras, man ging umher, Kameraden bei der andern Kompanie zu sprechen und man schlief in den Gärten. Allerdings war dieser Tag der erste wirklich schöne Sommertag seit Wochen und gerade seine Klarheit versprach Kälte für die Nacht.

Den Gesichtern, auch denen der Offiziere, sah man die Strapagen an. Der Feldzugsbart verdeckt doch nicht alle scharfen Linien um den Mund vom Zusammenpressen der Lippen.

Lemberg unter russischer Herrschaft.

hd. Budapest, 16. Okt. Lemberger Flüchtlinge, denen es vor einigen Tagen gelang, zu entkommen, teilen mit, in Lemberg herrsche jetzt Ruhe. Die ruthenischen Aufschriften würden überall entfernt und durch russische ersetzt. Polnisch und Französisch darf noch gesprochen werden. Anfangs ließen die Russen verlauten, daß die Polen volle Autonomie bekommen würden, später aber zogen sie ihre Versprechungen zurück. Am Tage sieht man in den Straßen fast keine Truppen. Auch die russischen Offiziere gehen meist in Zivil umher. Nach 8 Uhr abends ist niemand mehr in den Straßen. Ein Teil der Stadt, der fast ausschließlich ruthenische Häuser enthält, ist zerstört. Die Gertrudenkirche ist beschädigt. Aus dem Museum wurden große Kisten mit geraubten Gegenständen auf den Bahnhof gebracht.

Poincaré in Gefahr, von einer deutschen Bombe getroffen zu werden.

W. T.-B. Kopenhagen, 16. Okt. „National Tidende“ meldet: Während eines Besuchs des Generals Joffre im Hauptquartier warf ein deutsches Flugzeug eine Bombe herab, die in der Nähe Poincarés und Joffres niederfiel. Das deutsche Flugzeug wurde von einem französischen Flieger verfolgt und heruntergeschossen.

Wie das französische Volk im ungewissen gehalten wird. Den Schilderungen eines Pariser, der in der Schweiz war, ist zu entnehmen, daß man in Paris endlich anfängt, zu merken, daß die Bevölkerung über die wichtigsten Vorgänge systematisch in Unwissenheit gehalten wird. Wer jetzt von Frankreich nach der Schweiz kommt, fällt geradezu aus allen Himmeln. Verlustlisten gibt es in Frankreich nicht. Nur die Namen der gefallenen Offiziere werden in den Zeitungen veröffentlicht.

Vorsicht vor Pariser Meldungen über Antwerpen.

W. T.-B. Berlin, 16. Okt. Pariser Blättermeldungen über die trostlose Lage der Antwerpener Bevölkerung, weil riesige Vorräte von Lebensmitteln von den flüchtenden Armeen vernichtet worden seien, dürften mit Vorsicht aufzunehmen sein. Ein von Antwerpen nach Rotterdam reisender Holländer sagt aus, daß die Stadt wieder auflebe. In der Stadt seien noch große Vorräte an Lebensmitteln.

Die Zeichnung auf die französischen Nationalverteidigungsbonds.

W. T.-B. Paris, 15. Okt. (Nichtamtlich.) Der „Temps“ bespricht das Ergebnis der Zeichnung auf die Nationalverteidigungsbonds und bezeichnet den erlangten Betrag von 217 752 000 Franken als sehr zufriedenstellend, weil die Zeichnung kaum dem großen Publikum bekannt geworden sei.

Neuerannte französische Divisionsgenerale.

W. T.-B. Paris, 15. Okt. (Nichtamtlich.) In der ersten und zweiten Sektion der Cadres des Großen Generalstabes sind zu Divisionsgeneralen ernannt worden: die Brigadegenerale de Pirny, Requihoit, Varin, Anthoine und Raveilhac; zu Brigadegenerale die Obersten Gallouin und Duchêne.

Herbe Kritik am französischen Flugwesen.

Die deutschen Tauben über Paris. W. T.-B. Paris, 15. Okt. (Nichtamtlich.) Im „Journal“ vom 12. Oktober schreibt Gustave Lir: Gestern überflogen wieder Tauben Paris. Wie viel? Sicher ist, daß sie 20 Bomben abwarfen und 17 Personen töteten oder verletzten. Ebenso sicher ist, daß das schönste Wetter herrschte. Genau so sicher ist, daß die deutschen Flieger alle Sonntag bei heiligem Tage uns einen Besuch machten. Auch erhalten wir stets einen Avis, wenn sie draußen gesichtet sind. Ich verfolgte den Weg einer Taube, der vorbeiging an zwei Flugdepôts, wo ungefähr zehn hübsche Apparate standen. O, ich verstehe wohl, daß man unseren braven Fliegern Sonntags Ruhe schenkt. Aber ist es denn unbedingt nötig, daß die Wächter von Paris sich alle auf einmal ausruhen, ausgerechnet alle Sonntage?

Eine englische Darstellung über die Kämpfe in Frankreich.

W. T.-B. London, 16. Okt. (Nichtamtlich.) Die „Morningpost“ schreibt über die Kämpfe in Frankreich: In der letzten Woche machten die Deutschen heftige Angriffe, um das Zentrum der Verbündeten zu durchbrechen; sie wurden jedoch zurückgeschlagen. Aber die Kämpfe waren sehr ernst. Es gibt Zeiten, wo die Deutschen Terrain zu gewinnen scheinen, aber im ganzen bleiben die Stellungen die gleichen. In der letzten Nacht sah ich — berichtet der Korrespondent der „Morningpost“ — wie 10 000 Mann französischer Infanterie auf schnellen Motorwagen von einem

Alles fragt nach Nachrichten aus dem Westen und von der österreichischen Armee.

„Wir wissen nichts, gar nichts“, immer wieder sagen sie daselbe.

„Ist es wahr, daß schon Japaner auf russischer Seite kämpfen?“

In diesem Falle konnten wir ihnen sagen, daß mit großer Wahrscheinlichkeit zwar keine japanischen Truppen bei den Russen fielen, aber japanische Geschütze unter japanischen Offizieren schon bei den letzten Kämpfen mitgewirkt haben sollen.

„Japanische Geschütze? Also deutsche Geschütze.“

Schweigen. Auf einem Bündel Stroh lag ein vielleicht dreizehnjähriger Junge. Man erzählte uns, daß der Bengel und noch ein anderer sich dem Bataillon angeschlossen hätten. Sie gingen nicht nach Hause zurück; sie würden sich schon nützlich machen, hatten sie erklärt. Die beiden haben sich wirklich nützlich gemacht und man hat sie behalten. Abgesehen von dem besonderen Fall scheinen sich mir aber dreizehnjährige Jungen dadurch noch nützlicher zu machen, daß sie etwas Ordentliches lernen und in der Schule fleißig sind. Man wird versuchen, die etwas gelernt haben, in den nächsten Jahren noch nötig haben, vermute ich.

Am 2. Uhr wurde die Feldpost verteilt. Im Schützengraben. Die Freude der Leute, die kompromissweise antraten, wenn sie einen Brief, eine Karte, ein Feldpaket bekamen, ist ergreifend. Die ganze Kompanie nimmt teil an jeder Zeile. Ein braver Grenadier hatte eine Mundharmonika erhalten und probierte sie aus. „Selbst die verdammten Granaten machen nicht solche scheußliche Musik wie du!“ meinten die wohlmeinenden Kameraden.

Selbst die Granaten. Die Granaten, obwohl sie gerade hier in der Dedung erst gestern einen Offiziersstellvertreter buchstäblich auseinandergerissen hatten, machen bei diesem weichen, lehmigen Boden verhältnismäßig wenig Eindruck.

Flügel nach dem andern gefandt wurden. Auf der ganzen Linie wird der Kampf fortgesetzt, aber nicht gleichmäßig. Größtenteils scheinen sich die Parteien damit zu begnügen, den Feind an ihre Anwesenheit in ihren Stellungen zu erinnern. Sobald Infanteriebewegungen beobachtet werden, treten die Geschütze in Tätigkeit, besonders abends, wenn die Abfängen in den Schützengraben stattfinden. An manchen Stellen liegen die feindlichen Schützengraben nur wenige hundert Meter voneinander entfernt. Jede Bewegung ist mit der größten Gefahr verbunden. Zuweilen sieht es aus, als ob man gegenseitig übereingekommen sei, eine Kampfpause zu machen. Man schläft, spielt Karten, spielt und singt.

Der Dreierband wählt schon den Ort der künftigen Friedenskonferenz.

hd. Kopenhagen, 16. Okt. Die „Politiken“ erfährt aus Paris, daß Kopenhagen von den Dreierbandsmächten als Ort der künftigen Friedenskonferenz aussersehen worden sei. Man weist ferner darauf hin, daß die Verbündeten die Einsetzung eines internationalen Gerichtshofes verlangen werden, der über die Offiziere urteilen soll, die sich Zuwiderhandlungen gegen das Völkerrecht und Zerstörung öffentlicher Städte und historischer Denkmäler haben zuschulden kommen lassen.

Die englandfeindliche Stimmung in der Türkei.

W. T.-B. Konstantinopel, 16. Okt. Der „Tasvir-i Efkâr“ bestätigt, daß der frühere Kommandant der türkischen Flotte Admiral Limbus in der russischen Schwarzen-Meerflotte Dienste genommen hat. Die Nachricht macht in türkischen Kreisen einen üblen Eindruck und trägt lebhaft dazu bei, die Verstimmlung gegen England zu erhöhen.

Die türkische Presse zur russischen Flottenhundgebung im Schwarzen Meere.

W. T.-B. Konstantinopel, 15. Okt. (Nichtamtlich.) „Tasvir-i Efkâr“ äußert sich zu dem Erscheinen der russischen Schwarzenmeerflotte an den Küsten Rumäniens und Bulgariens und meint, es sei dazu bestimmt, die Haltung Rumäniens und Bulgariens zu beeinflussen. Das Blatt glaubt aber nicht, daß die beiden Staaten sich durch solche vorübergehende Kundgebungen beeinflussen und zu einem Vorgehen hinziehen lassen werden, das geeignet ist, ihr Sein oder Nichtsein zu berühren. Das Blatt fügt hinzu: Wir glauben nicht, daß irgendeine Regierung auf dem Balkan etwas unternehmen kann, ohne die Land- und Seemacht der Türkei in Rechnung zu ziehen, es wäre denn, daß ihr Unternehmen von der Türkei gebilligt wird. Was die Türkei betrifft, deren Flotte nach wie vor die Freiheit des Ausganges ins Schwarze Meer behält, ergibt sich aus diesem Umstande, daß die Kundgebung im Schwarzen Meere nicht an sich hat, was uns interessieren kann. Das Blatt erklärt sodann: Die Tatsache, daß Russland die Haltung seiner Verbündeten, die den Grund zur Schließung der Dardanellen gegeben hat, mit Stillschweigen überging, läßt die türkisch-russischen Beziehungen weiter ins Dunkel der Ungeklärtheit gehüllt. Anstatt durch derartige Kundgebungen die Haltung seiner Verbündeten zu billigen und so die Unklarheit der Lage noch mehr zu vergrößern, würde Russland lohnender handeln, wenn es jene zur Vernunft zu bringen versuchte, die die Ursache zur Schließung der Dardanellen gewesen sind. „Servet-i funun“ ist der Ansicht, daß Russlands Kundgebung in den leitenden Kreisen Rumäniens und Bulgariens einen schlechten Eindruck machen werde.

Die persisch-türkische Brüderlichkeit.

Erklärungen eines persischen Prinzen.

W. T.-B. Konstantinopel, 16. Okt. (Nichtamtlich.) Wie die Blätter melden, ist der frühere persische Justizminister Prinz Riza hier eingetroffen. Er soll Urlaub erhalten haben und wird Konstantinopel verlassen, um sich nach Monaco zu begeben. Ein türkisches Blatt bringt eine Unterredung mit dem Prinzen, in der dieser erklärt, daß Persien unter dem gegenwärtigen Schah, der ein starkes Reich schaffen wollte, große Fortschritte mache. Das Budget sei in Ordnung gebracht. Die persische Staatsschuld belaufe sich auf 6 Millionen Pfund, was für ein so großes Land eine unbedeutende Summe sei. Für Reformen in Persien sei vor allem Geld notwendig. Man plane deshalb den Abschluß einer Anleihe, die auch dazu dienen solle, die alten Staatsschulden zu bezahlen. Die Regierung

Man spricht von ihr wie von einem ruppigen Keel, aber geradezu lastisch. Schrapnellfeuer aber muß auf die Dauer demoralisierend wirken, wenn es richtig freit natürlich.

Aussied.

Mit dem österreichischen Kollegen gehe ich an der Dedung entlang weiter in der Richtung auf das große weiße Gehöft.

Wir stehen auf dem Hügelrand. Aber uns heulen Granaten und schlagen sehr weit nach rechts und links ein. Ein gutes Stück hinter uns glänzend aufgestellt feuern unsere schweren Batterien. Leichte Batterien, den Infanterieangriff zu empfangen, sind nördlich von uns deutlich zu sehen.

Ein paar hundert Meter vor uns, dicht vor Ostanfimo, steht ein größeres Bauerngehöft. Wieder das Heulen in der Luft. Dampf steigt auf, Rauch, bald brennt das Haus, das die Russen in Brand geschossen haben. Einschlag in der Nähe des Gehöfts, aber weiter von unserm Standpunkt, nimmt Stellungswechsel vor, ohne jedoch irgendwelche Verluste zu erleiden.

Einzeln gehen wir dann alle zusammen den tief eingeschnittenen Weg nach der größeren weißen Häusergruppe, unserm ursprünglichen Richtungspunkt hinan. Das polnische Nest ist ziemlich zerfressen. Eine Art Herrenhaus steht noch.

Wir durchschreiten einen alten Garten mit Obstbäumen. Die Granaten haben viele Zweige abgeschlagen. Ein Tannenbaum ist seltsam gekappt, es riecht stark nach Harz und nach Tannennadeln. Ich muß plötzlich an Weihnachten denken und daß ich versprochen habe, meiner kleinen Tochter eine Wiege aus Warschau mitzubringen.

Den Garten begrenzt nach der Feldseite eine Mauer von jungen Eichen. Wir richten unsere Gläser durch die Stämme und sehen wieder dieselben Türme und hier und da Leichen

Herbst- u. Winter-Mäntel

in neuen dauerhaften Stoffen, bestem Schnitt
und sorgfältigster Verarbeitung.

Mk. 35.- 54.- 75.- 83.- 95.-

Abänderungen werden durch erstklassige
Arbeitskräfte in sorgfältigster Weise ausgeführt,
daher Gewähr für guten Sitz.

J. Hertz
Langgasse 20.

Bekannt

Gandier-Verkaufe.

Entzückende moderne Schlafzimmer,
hell, nuss-poliert, mit reichen In-
tarsien, großer Tür, Spiegelschrank,
Waschtisch mit hoher Marmorwand,
2 Bettstellen, 2 Nachtschränke m. R.,
1 Handtuchhalter 200 Mk. Möbel-
Lager Blücherplatz 8 u. 4. B 17798

Gelegenheitskäufe bill. gebr. Möbel:
ber. d. d. Betten 15-40 Mk., Kleider-
schränke 10-22 Mk., versch. Wasch-
kommoden, Vertiko 20, Sekretär 45,
Kommode 15, Divan 20, Trumeau-
Spiegel 20, Küchensch. 18, versch.
Tische billig Kantenstraße 3, 1.

Büfett, nuss-poliert u. eichen,
mit reich. Schnitzerei u. Kristall-Ver-
glasung 125 Mk., Kleidersch. nuss-
pol., innen halb Eisen, 48 Mk., pol.
Vertiko m. Spieg. 45 Mk., Trumeau-
Spiegel mit schweren Säulen 33 Mk.,
Möbellager Blücherplatz 8/4. B 17797

Waschtisch, 8, Deck. 10, Tisch 3 Mk.,
gr. Klurteil, Tür, Kleidersch. 8, sch.
Spiegel versch. Gellmundstraße 26, 1.

Bekannt

Privat-Verkaufe.

Mattenpinscher,
sehr wachsam, an gute Leute zu verl.
Preis 20 Mk. Zu erfragen
Kapellenstraße 80.

Neue Pelzgarntur
(Sealbfam) äußerst preiswert abzug.
Näh. im Tagbl.-Verlag.

Persch. Damen-Kostüme,
Größe 46 u. 48, sowie schöne Mäntel
zu verl. Anzusehen von 11-12 und
2-3 Uhr nachmittags. Näheres im
Tagbl.-Verlag.

Uniformstücke!
gut erhalten, Feldverkleidung-Bize-
Wachmeister, billig zu verl. Anfrag.
unt. G. 749 an den Tagbl.-Verlag.

Ein fast neues Phonola
mit vielen Musikstücken zu verkaufen
Lammstraße 31, 3. Etage.

**Hydraulischer
Lasten-Aufzug**
für 4 Stodwerke billig abzugeben.
Anfragen an
August Engel, Hofl.,
Wiesbaden.

Amliche Anzeigen

Bekanntmachung.

Scharfe Fremdenkontrolle ist wäh-
rend der Kriegsdauer unbedingt not-
wendig.

Ich bringe deshalb meine Anord-
nung vom 4. August d. J. in Er-
innerung, monach alle Gast- und
Herbergsmittel sowie sämtliche Quar-
tiergeber bei Vermeidung empfind-
licher Strafen verpflichtet sind, jeden
Ausländer binnen 8 Stunden nach
seiner Ankunft vorchriftsmäßig an-
zumelden.

Ausländer müssen, soweit es
sich um durchreisende Fremde (Bade-
gäste, Reisende usw.) handelt, welche
in Privathäusern Wohnung nehmen,
laut Polizeiverordnung binnen 24
Stunden durch den Wohnungsgeber
angemeldet werden.

Wiesbaden, den 12. Okt. 1914.
Der Polizeipräsident v. Schenk.

Da mein Mann im Krieg gefallen
verlaufe ich verschiedene Möbel zu
billigen Preisen. Schuler, Bleich-
straße 15, Hinterhaus. B 17947

Gute bill. Matratzen in Secras 9,
Wolle 16, Kapot 30, Haar v. 30 Mk.
Patent 12, Strohlade 5 Mk. Prima
Arbeit. Bettfedernhaus, Rönneberg 8.

Moderne Küchen-Einrichtungen
in allen Preislagen. Möbelschneiderei
H. Rette, Göttenstraße 3. B 17907

Offizier-Sattel,
mit Baum- u. Vorderzeug, Pad-
taschen und Koffer zu verl. Sattlerei
Jung, Goldgasse 21.

Gut erh. Herren- u. Damenrad
mit Freil. sowie Nähmaschine, billig zu
verl. Klauß, Bleichstr. 15. Tel. 4806.

Gr. Partie Defen u. Herde, neu, sehr
billig abzug. Alarntaler Str. 1, 3 I.

Neue u. gebr. Defen u. Herde
billig abzug. Georga Kehler, Vorstraße 10.

Käfer u. Waschküchen in allen Größ.
zu verl. Schornhorststraße 40, 3 r.

Kaufgejuche

Ankauf aller Art Möbel,
auch Bettfedern. Barmstraße 17, 1.

Motorrad

Mod. 13, PS. 3, mit Geschw.-Messf.
sehr gut geh., sof. für 525 Mk. zu
verlaufen. Näheres bei
Kreibel, Dohrheimer Str. 28.

Sihbadewanne
(neu), Weichholz, zu verl. Preis
35 Mk. Anzusehen 10-12 vorm.
Näh. im Tagbl.-Verlag. Op

Papageibauer,
gut erh., m. Goldst., für Amazonen
zu verl., 25 Mk. Anz. 10-12 vorm.
Näheres im Tagbl.-Verlag. Oq

Gandier-Verkaufe.

Defen und Herde
billig abg. Alarntaler Str. 1, 3 I.

Kaufgejuche

Da mein Mann
zur Fahne einberufen,
empf. mich den werten Herrschaften
zum Ankauf von getrag. Herren- u.
Damen-Kleidern, Gold, Silber,
Brillanten und alten Schmuckstücken.

Frau Rosenfeld,
Bagemannstraße 15. Teleph. 3964.

Gebrauchte Tuchhose
für Infanterie zu kaufen gesucht.
Off. u. G. 748 an den Tagbl.-Verlag.

Buchad zu kaufen gesucht. Off. m.
Preis nach Giviller Straße 19b, 3.

Betten
zu kaufen gesucht. Offert. mit Preis
unter 11. 147 an den Tagbl.-Verlag.

Stücker Kleiderschrank,
gut erhalten, zu kaufen ges. Off. m.
Preis u. G. 749 an den Tagbl.-Verl.

Gehr. gut erh. Schreibmaschine
zu kaufen gesucht. Off. mit Preis
u. Schriftprobe u. Z. 749 Tagbl.-V.

Gut erh. Nähmaschine zu kaufen ges.
Off. u. R. 739 an den Tagbl.-Verlag.

Ladentische zu kaufen
gesucht. Kell. Geisbergstr. 6.

Starter, gut erh., Karren,
ohne Feder zu f. ges. Weitergerüst-
Voranstalten, Rönneberg 45.

Kinder-Klappwagen zu kaufen
gesucht. Kantenstraße 20, 3 rechts.

Petroleum-Ofen, gut erhalten,
zu kaufen gesucht. Off. mit Preis-
angabe u. Z. 749 an den Tagbl.-Verl.

Klein. Platt- oder Kochofen
gesucht. Bismarckring 32, 8 St.

Fran Stummer, Nengasse 19, 11.
Telephon 3331,
zahlt allerhöchste Preise für Herren-
Dam.- u. Kinderkleid., Schuhe, Pelze,
Gold, Silber, Brillant, Pfandstücke.

Ein gebr. Dynamo,
110-130 Volt stark, zu kaufen ge-
sucht. Schwalbacher Straße 79.

Immobilien
Wohnen-Standort

Villa oder Landhaus
mit 4-5 groß. Räumen, Bier- und
Küchen, Grundstücksgröße mind.
30 Auten, in Wiesbaden sofort
zu kaufen gesucht.

Preis ca. 50-70 000 Mk. Angeb. an
Direktion d. Haus- u. Grundbes.-B.,
Luisenstraße 19. Tel. 439 u. 6282.

Bauplatz sof. zu kaufen gesucht,
20 A., frei von Str.-R., an fert. Str.,
Lage Bierkeller Straße, Gemart.
Grenze oder an elektr. Bahn. Offert.
mit genauen Situationsplan unter
Z. 749 an den Tagbl.-Verlag.

Unterricht
Engl. Unterricht,
Briefe, Uebersetzungen, schnell u. billig
Kirchgasse 17, 1.

Engl. Unterricht,
Briefe, Uebersetzungen, schnell u. billig
Kirchgasse 17, 1.

Lieferanten von Winterbekleidung
für im Felde stehenden Offizieren
werden darauf aufmerksam gemacht,
dass das unterzeichnete Generall-
kommando keine Pakete abnimmt.
Derselben sind in allen Fällen den
immobilien Stappen-Kommandanturen
2 in Frankfurt a. M.-Süd bzw. 3 in
Darmstadt zuzuführen.

Frankfurt a. M., 25. Sept. 1914.
Stellvertretendes Generalkommando
XVIII. Armee-Korps.

Nichtamtliche Anzeigen
Unter sachmännischer Behandlung
werden Herren- und Damen-Pelz-
mäntel zu sehr mäß. Preisen ein-
geführt, sowie

Pelze
jeder Art umgearbeitet, repariert, ge-
reinigt u. frisch gefüllt. Witwe
G. Stern, Michaelstr. 28, Wils. 1. Auf
Bunck w. die Eichen im S. abach.

Unterricht

Mathematiker erteilt Nachhilfeunterr.
Off. u. 11. 747 an den Tagbl.-Verlag.

Französisch, Engl., a. Nachhilfe,
erteilt abg. gebr. Lehrerin, 10 J. im
Ausl. Adresse im Tagbl.-Verl. Ov

Unterr. in Buchf., Schreibm., Sten.
ert. Gfiterer, Schwalbacher Str. 53, 3.

Verloren - Gefunden
Eine leberne Pferdebede
verloren. Vor Ankauf wird gewarnt.
Näheres im Tagbl.-Verlag. Rq

Gefund. 1 Portemonnaie (Sedanstr.).
Abzuholen Sedanplatz 5, 3 rechts.

Schw. Kabin m. w. Brust u. Blüten
entf. Abs. a. B. Rettelbedstr. 21, 1 l.

Geschaftl. Empfehlungen
Unter israel. Privat-Mittags-
u. Abendtisch bill. Langgasse 6, 2 Tr.

Geschaftl. Empfehlungen
Unter israel. Privat-Mittags-
u. Abendtisch bill. Langgasse 6, 2 Tr.

Geschaftl. Empfehlungen
Unter israel. Privat-Mittags-
u. Abendtisch bill. Langgasse 6, 2 Tr.

Co. Familien-Alumnat
Ober ahslein a. Rh.
für Schüler des Gymnasiums u. Real-
progymnasiums. Vorzugl. Empfehl.
reiche erz. Erfahr. Anstaltsplan
d. Professor Paul Beer. P 199

Verloren - Gefunden
Berl. am 10. Okt. in der Hauptpost,
(Telephonkette), zwischen 3 u. 4 Uhr,
ein Portemonnaie mit Inhalt. Gegen
gute Belohn. abzug. im St. Josephs-
Hospital, Storte.

Geschaftl. Empfehlungen
Diät. Mittagstisch,
ärztl. empf. f. Magenleid. u. Sauer-
trank, in feiner Häuslichkeit. Näh.
Gerichtstraße 9, 2 St. rechts.

Mainzer Bote.
Teleph. 1544. Karlsru. 38.
„Frauenleiden“
beh. nach der operationslos. Methode
Dr. Thure-Brand. Delene Krauch,
Marktstraße 25. Sprechz. 3-5 Uhr.

Schwed. Heilmassage,
Manik. Schulgasse 6, I, a. d. Kirchg.
Aerzt. gepr. Mitzi Smoll.

Massage
Thure-Brandt-Massage
Marj Kamelsky, ärztl. gepr.,
Bühnenstraße 12, 2.

Massage
Anny Kupter, ärztl. gepr.,
Nagelpf. Langr. 39, 1.

Massage
Frieda Michel, ärztl. gepr.,
Zaunstraße 19, 2.

Nagelpflege.
Schwalbacher Straße 14, 1 r.
Lené Furer.

Nagelpflege!
Tilly Förster, Hauptstr. 12, 1 r.

Nagelpflege.
Thilde Marhut, Rheinstr. 2, Etage.

Welches Lazarett
nimmt illustrierte Zeitschriften unent-
geltl. entgegen? Adressen am Tag-
blatt-Schalter abzugeben.

Wasserdichte Schlafsäcke
größte Auswahl.

Wasserdichte Wäschesäcke m. Verschluss
Kartentaschen,
Ledergamaschen,
Militär-Laternen,
Feldbestecke,

Sporthaus Schaefer,
Webergasse 11.

Sporthaus Schaefer,
Webergasse 11.

Sporthaus Schaefer,
Webergasse 11.

Repar. an Fahrrädern, Nähmaschi-
Grammophonon m. fachgemäß u. zu
ausgef. Klauß, Bleichstr. 15. Tel. 4806

Tapezierer- u. Schreinerarb. m. H.
ausgeführt Hermannstraße 6, 1.

Schneiderin empfiehlt sich
in u. a. d. Hause, Trauerk., Hochzeit-
u. Blusen. Adelheidstraße 57, 1.

Jackets u. Kleider w. ausgeführt
u. verändert. Geisbergstr. 11, 8.

Tüchtige Modistin empfiehlt sich
in sämtl. Zubehören. Wils. 1.
Näh. Schornhorststraße 35, 2 r.

Berchiedenes
Wer verhilft e. d. b. Str.
ihrer Unterl. beraubt. Alt. gebr.
umfichtig. Dame stundenweise zu
Verdienst d. geschäftl. oder häusl.
Arbeiten. Vertrauensstellung o. bill.
Ang. u. Z. 749 an den Tagbl.-Verl.

Kgl. Theater. 2 Kakti Abend.
2. Rang. 2. Reihe, nächst Kasse.
abgeben Blücherstraße 13, 2 links.

Massagen
Thure-Brandt-Massage
Marj Kamelsky, ärztl. gepr.,
Bühnenstraße 12, 2.

Massage
Anny Kupter, ärztl. gepr.,
Nagelpf. Langr. 39, 1.

Massage
Frieda Michel, ärztl. gepr.,
Zaunstraße 19, 2.

Nagelpflege.
Schwalbacher Straße 14, 1 r.
Lené Furer.

Nagelpflege!
Tilly Förster, Hauptstr. 12, 1 r.

Nagelpflege.
Thilde Marhut, Rheinstr. 2, Etage.

Welches Lazarett
nimmt illustrierte Zeitschriften unent-
geltl. entgegen? Adressen am Tag-
blatt-Schalter abzugeben.

Wasserdichte Schlafsäcke
größte Auswahl.

Wasserdichte Wäschesäcke m. Verschluss
Kartentaschen,
Ledergamaschen,
Militär-Laternen,
Feldbestecke,

Sporthaus Schaefer,
Webergasse 11.

Sporthaus Schaefer,
Webergasse 11.

Sporthaus Schaefer,
Webergasse 11.

Sporthaus Schaefer,
Webergasse 11.

Sporthaus Schaefer,
Webergasse 11.

Sporthaus Schaefer,
Webergasse 11.

Sporthaus Schaefer,
Webergasse 11.

Sporthaus Schaefer,
Webergasse 11.

Sporthaus Schaefer,
Webergasse 11.

Sporthaus Schaefer,
Webergasse 11.

Wiesbadener Lichtspiel-Theater-Gesellschaft m. b. H.

Mitteilung!

Unserem verehrten Publikum zeigen wir ergebenst an, dass es uns nach vielen Mühen gelungen ist, von den angesehensten nur deutschen Filmfabriken das Bezugsrecht für die neuesten und besten Darbietungen zu erwerben.

Von Samstag, den 17. Oktober cr., ab werden unsere nächsten Programms in unseren sämtlichen 4 Theatern, nämlich im

Kinephon-Theater
(Berliner Hof)

Biophon-Theater
(Hotel Metropole)

Edison-Theater
(Rheinstrasse 47)

American-Biograph
(Schwalbacher Strasse 57)

unser einem vorzüglichen und reichhaltigen Beiprogramm folgende Sensationen enthalten:

- „Es braust ein Ruf wie Donnerhall“.**
Ein Kriegs-Schauspiel aus unserer Zeit in 3 Akten.

„Das Geheimnis von Moskau“.
Spannendes Drama in 3 Akten nach wahrer Begebenheit aus der russischen Hocharistokratie.

„Todesrauschen“.
Kriegsfilm 1914, Drama in 3 Akten von Franz Hofer.

„Der Ueberfall in Feindesland“
mit Henny Porten in der Hauptrolle.
Hochinteressantes Kriegsbild.

„Harakiri“.
Spannendes japanisches Drama.

„Sein Rekordflug“.
Sensations-Schauspiel in 3 Akten mit dem tollkühnen Schauspieler Anton Ernst Rückert in der Hauptrolle.

„Michels eiserne Faust“.
Kriegs-Revue 1914,
in der Hauptrolle Mizzi Parla und Leo Peukert.
- „Der Mann mit den zwei Gesichtern“.**
Spannendes Schauspiel.

„Der Ausweg“.
Liebesleid einer verlassenen Frau, Drama in 4 Akten.

„Kriegsgetraut“.
Zeitgemässes Drama aus dem Jahre 1914 in 2 Akten.

„Ihr letzter Tanz“.
Drama einer Leidenschaft in 4 Teilen.

„Der Schwur“.
Attraktions-Schlager in 5 Akten.

„Der Student von Oxford“.
Fesselndes Drama in 3 Akten.

„Die Verräterin“
mit Asta Nielsen in der Hauptrolle.
Aktuelle Kriegs-Episode in 3 Akten.

„Durch Pulverdampf und Kugelregen“.
Ein patriotisches Heldenstück aus dem Jahre 1914 in 3 Abteilungen. Szenen vom westlichen Kriegsschauplatz, lebenswahre Schlachtenszenen, Originalaufnahmen, Massenswirkungen.
- „Das Tiefselbauge“**
oder
„Rätsel einer Nacht“.
Grosses Sensations-Drama in 4 Akten,
dargestellt von dem tollkühnen Sensationsschauspieler Ludwig Trautmann.

„Die siegreichen Heere Deutschlands und Oesterreichs u. die Heere unserer Feinde“.
Grösster Schlager der Jetztzeit!

„Das Vaterland ruft“.
Vaterländisches Kriegsschauspiel in 3 Akten mit imposanten Schlachtenszenen.

„Die Sphinx“.
Ein modernes Sittengemälde.

„Der Gast aus der anderen Welt“.
Erschütterndes Drama von Klara Viebig.

„Ich kenne keine Parteien mehr“.
Aktuelles Kriegs-Drama in 2 Akten.

„Auf dem Felde der Ehre gefallen“.
Zeitgemässes Kinobild in 3 Abteilungen.

Ausserdem werden wir täglich die sensationellsten, aktuellen Aufnahmen, sowie die neuesten Telegramme vom Kriegsschauplatz bringen. Unsere Theater sind täglich von 4 Uhr (Sonntags von 3 Uhr) ab geöffnet. Jeden Dienstag und Samstag Programmwechsel. Wir bitten unser verehrl. Publikum um recht zahlreichen Besuch.

Die Direktion.

Radfahrer!

Sonder-Angebot!

Leuchtlampe . . . von Mk. 1.60
Laufräder . . . von Mk. 1.95
Leuchtblenden . . . von Mk. 3.60
Leuchtbatterien . . . von Mk. 6.95

Sämtl. Fahrrad-Zubehörteile
billigst.

Aug. Neel,
Fahrräder, Motorräder,
Auto-Zubehör,
Bahnhofstrasse 6.

Während der Kriegszeit

eleg. Herren- u. Knaben-Anz., Mäntel, Färberei, ein. Hosen, Joppen, die bel. schafwoll. Anzüge, Gummimäntel, f. Herren u. Damen, Kapes, Bogener Mäntel, Kinder-Anzüge, darunter sehr viele einz. Stücke, zu u. unter Einfaufspr. Neugasse 22, 1. St., f. Lab.

Seiten-Geschäft MEYER
Tel. 211. Nerostr. 15.
Sämtliche Waschartikel

Gold-Lotterie

125.000 Lose. 3702 Geldgew. M.

125000
Hauptgewinn Mk.

60000
20000
10000

dar ohne Abzug zahlbar.

LOSE überall erhältlich. Port. u. Liste 10 Pf. extra.

Verhandl. Königl. Preuss. Lotteriedirektion Berlin C. 2, Borsigstr. 17.

Ein Wagon
feiner Tafel- und Kochäpfel
eingetr., wie Goldparmäne, Herbersteinreine etc. Verkauf: Karlsruh. 39, Hof.

Ein größerer Transport erstklassiger

Münsterländer Pferde

trifft Samstag bei mir ein.

Adolf Grünbaum,
Dohheimer Strasse 16. Telephon 461.

Makulatur

in Päckchen zu 50 Pfg., der Zentner Mk. 4.-

zu haben im

Tagblatt-Verlag
Langgasse 21.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Die glückliche Geburt eines

Jungen

beehren sich anzuzeigen

Hermann Baum und Frau,
Irene, geb. Herxheimer.
Taanusstrasse 5.

Tages-Veranstaltungen · Vergnügungen.

Theater · Konzerte

Königliche Schauspiele

Samstag, 17. Oktober.
221. Vorstellung.
4. Vorstellung

Der Schlagbaum.

Vollständiges Schauspiel in 4 Akten von Heinrich Lee.

Friedrich Wilhelm Lübecke, Garnibant und Mitglied des kaiserlichen Kollegiums . . . Herr Robins
Charlotte, seine Frau . . . Frä. Eickelheim
Luit, beider Tochter . . . Frä. Reimers
Hilke, Rentner und Stadtverordneter . . . Herr Robert
Seine Frau . . . Frau Schröder-Kaminsky
Hilke, beid. Tochter Frä. Jadesca a. G.
Herrn Lüpinger, Besitzer einer Kattunweberei und Vorsitzender des Gewerbevereins . . . Herr Albert
Schilling, Buchhalter bei Lübecke . . . Herr Ehrens
Hilke, Handlungsdiener bei Lübecke . . . Herr Herrmann
Hilke, Rathshelfer bei Lübecke . . . Herr Lehmann
Hilke, Fuhrmann bei Lübecke . . . Herr Jakob
Hilke, Edensheuer . . . Herr Andriano
Hilke, seine Frau . . . Frau Engelmann
Hilke, beider Sohn . . . Frä. E. Schneider
Hilke, Garbist . . . Herr Deussen
Hilke, Dienstmädchen . . . Frä. Koller
Hilke, der „Fahnenführer“ . . . Fr. Spieß
Hilke, der „Kartäuser“ . . . Herr Schneeweiß

Der Vize-Senior der Montagsgesellschaft . . . Herr Butschel
Herrn und Damen der Montagsgesellschaft. — Das Stück spielt in Berlin im Jahre 1833. — Die ersten 3 Akte im Frühjahr, der letzte Akt am Silvesterabend.
Nach dem 2. Akte tritt eine Pause von 12 Minuten ein.
Anfang 7 Uhr. Ende etwa 10 Uhr.

Residenz-Theater.

Samstag, 17. Oktober.

Duendelarten u. Fünzigertarten gütlich.

Das eiserne Kreuz.

Lebensbild in einem Aufzuge von Ernst Wichert, in neuer Einrichtung von Richard Kessler.

Freiherr Eberhard von Schleusach, Rittmeister a. D. Rud. Miltner-Schnau
Leopoldine von Schleusach, Witwe, seine Schwiegertochter Theodora Porst
Konrad, Leutnant, ihr Kind . . . Friedrich Beug
Ragda, ihr Kind . . . Elsa Erler
Kaspar Rautschaler, Schlossverwalter . . . Hermann Kesseltäger
Edmund Rautschaler, Altkrieger und Landwehr-Offizier . . . Billy Biegler
Gottlieb, Diener . . . Willy Biegler
Minna, Hausmädchen . . . Luise Delosca
Hans, ein Junge aus dem Dorfe . . . Dora Hengel

Die Handlung spielt auf einem Gut in der Mark Brandenburg am 18. Oktober 1870.

Hierauf:

In Zivil.

Schwank in 1 Akt von Gustav Kadelburg.
Oberst von Harten . . . Reinhold Hager
Henny, seine Tochter Margarete Glaser

Major von Ruthenstein . . . Deutschländer
Oberleutnant Edgar von Waldow . . . Rudolf Bartal
Fritz, Burche bei Harten . . . Biegler
Ort der Handlung: Oberst v. Hartens Wohnung.
Zum Schluss:
Erster Klasse nach der Grenze.

Zeitgemässe Kriegsrichtungen.

Der Berliner . . . Max Deutschländer
Der Sachse . . . Nicolaus Bauer
Der Bayer . . . Rudolf Bartal
Der Hamburger . . . Friedrich Beug
Der Frankfurter . . . Willy Biegler
Der Schauspieler . . . Hermann Hom

Anfang 7 Uhr. Ende nach 9 Uhr.

Fremden-Führer

Landwirtschaftliches Institut zu Hof Geisberg.
Turn-Hallen. Turnverein: Hellmunderstrasse 25. Männer-Turnverein: Platter Strasse 18. Turngesellschaft: Schwalbacher Strasse 8.
Lawn-Tennis-Spielplatz in den neuen Anlagen vor der Dietsmühle.
Reitschule, Saalstrasse 36.
Schleibstände der Wiesbadener Schützen-Gesellschaft, hinter der Fasanerie. Täglich geöffnet.
Floß-Schießstand: Beau Site.
Neroberg m. Aussichtsturm. (Restauration.)
Bismarckturm auf der Bierstadter Höhe.
Warturm auf der Bierstadter Höhe. (Restauration.)
Ruine Sonnenberg. (Restauration.) — Heilighaus-Kirche auf dem Friedhof zu Sonnenberg.

Jagdschloss Platte. Kastellan wohnt im Schloss. (Restauration.)
Augusta-Viktoria-Bad, Viktoriastrasse 4.
Inhalatorium am Kochbrunnen. Täglich geöffnet von 9-12 Uhr vorm. Taner's Inhalatorium (Inh.: Hans Beyer), Taunusstrasse 57. Geöffnet: An Wochentagen von 9-1, an Sonntagen von 12-1 Uhr. Laboratorium Fresenius, Kapellenstrasse 11, 13, 15.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Samstag, 17. Oktober.
Nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr:
Abonnements-Konzerte
Städtisches Kurorchester.
Leitung: Herr Hermann Jrmr, städt. Kurkapellmeister.
Programme in der gestrigen Abend-A

Vertheigerungen

Einreichung von Angeboten zur Ausführung der äußeren Anreicherarbeiten an einzelnen Pavillons des städt. Krankenhauses (Friedrichstrasse 19, Zimmer Nr. 13), vorm. 10 Uhr. Städt. Hochbauamt. (S. Tagbl. Nr. 477, S. 11.)

Reichshallen.

Stiftstrasse 18. • Telephon 1306.
Erstes vornehmstes
Buntes Theater am Plage.
Jeden Tag
Vollständig neues Niesen-Programm.
Nur Schlager. Unter anderem:
Wir brauchen keine Männer mehr.
Burleske in 1 Akt.
Anfang 8 1/2 Uhr. Militär-Verwundete zahlen nur 20 Pf. Eintritt.
Die Direktion: Paul Becker.

ODEON THEATER

Von Samstag, 17. bis
Dienstag, 20. Oktober.
Nur 4 Tage.

Die beiden Sergeanten

vom
Sanitätskordon.

Großes Volksschauspiel
in 6 Akten.
Spieldauer ca. 2 Stunden.
Vorstellungen
tägl. 3.30, 5, 7 u. 9 Uhr.

Wir empfehlen vorschriftsmässige

Militär-Stiefel

so wie wir selbe an den Staat selbst geliefert haben.

Alles Leder, Alles echt.

**Verkaufsstelle:**
Wiesbaden,**Schuhwarenfabrik**
Conrad Jack & Cie Akt. Ges.
Verkaufsstelle: Conrad Jack & Cie. Bismarckstr.**Marktstrasse 10,**
Am Schlossplatz.
Fernruf 359.

1686



Feldpost-Sendungen

für unsere Soldaten:

Socken · Hemden · Unterjacken
Unterhosen · Unterwesten ·
Leibbinden · Kniewärmer ·
Pulswärmer · Kopfschützer.**L. Schwenck**
Mühlgasse 11-13.

K 129

Israelitische Kultusgemeinde.

Das bisherige Vorstandsmitglied, Herr **Bernhard Liebmann**, hat sein Amt niedergelegt. — Zur Vornahme der Neuwahl eines Vorstandsmitgliedes werden hiermit die Gemeindeglieder aufSonntag, den 18. Oktober d. J., vorm. 10 bis 11½ Uhr,
in den**Gemeindeaal, Schulberg 3,**

höflichst eingeladen. — Die Liste der Stimmberechtigten liegt auf unserem Amtszimmer, Emser Straße 6, zur Einsichtnahme offen. F 301

Wiesbaden, 1. Oktober 1914.

Der Vorstand
der Israelitischen Kultusgemeinde.
Der Vorsitzende:
Aufsicht Dr. Seligsohn.

Billig! Wieder eröffnet! Billig!

Prima Mast-
Ochsenfleisch
nur 80 Pf. p. Pfd.
Prima Hammelfleisch
nur 60 und 70 Pf.**Messerei J. Bill,**
Scharnhorststraße 7. — Teleph. 2113
Feinste Birnquitten 17 Pf., bei
10 Pfd. billiger. Wilsberg 15, 3.

Kirchliche Anzeigen

Evangelische Kirche.

Sonntag, 18. Oktober (19. n. Trin.).
Marktkirche.

Militärgottesdienst 8.55 Uhr: Konfessionale a. D. Neudörfer. — Hauptgottesdienst 10 Uhr: Defen Bidel. (Abendmahl.) — Abendgottesdienst 5 Uhr: Pfarrer Schüller. Zum Gedächtnis unserer gefallenen Krieger. (Abendmahl.) Die Kirchen- sammlung ist für den Nassauischen Gefangenensverein bestimmt. — Dienstag, 20. Okt., 6.30 Uhr: Kriegsbet- stunde. Pf. Schüller. — Donner- ston, 22. Okt., 6.30 Uhr: Kriegsbet- stunde. Pfarrer Bedmann.

Bergkirche.

Jugendgottesdienst 8.30 Uhr: Pf. Dr. Meinede. — Hauptgottesdienst 10 Uhr: Pfarrer Beesenmeyer. Unter Mitwirkung des Evangel. Kirchen- gesangsvereins. (Weichte und heil. Abendmahl.) — Abendgottesdienst 5 Uhr: Pfarrer Grein (heil. Abend- mahl.) Liturgische Feier zum Ge- dächtnis der gefallenen Krieger, unter Mitwirkung des Kirchengesangs- vereins. — Amstosche: Taufen und Trauungen: Pfarrer Beesenmeyer. Beerdigungen: Pf. Dr. Meinede.

Ringkirche.

Sonntagsgottesdienst 10 Uhr: Pfarrer D. Schloffer. (Weichte u. heil. Abend-

mahl.) — Kindergottesdienst 11.30 Uhr: Pfarrer D. Schloffer. — Abend- gottesdienst 5 Uhr: Pf. Philippi. Gedächtnisfeier für die Gefallenen im Felde. Liturgische Andacht unter Mitwirkung des Ring- u. Luther- kirchengesangsvereins. (Weichte u. heil. Abend- mahl.) — Kriegsbetstunde: Dienstag (Pf. Werg) und Donnerstag (Pf. Philippi), abends 8.30 Uhr.

Lutherkirche.

Hauptgottesdienst 10 Uhr: Pfarrer Lieber. (Weichte u. heil. Abendmahl.) — Kindergottesdienst 11.30 Uhr: Missionen in der Welt. — Nachm. 5 Uhr: Gedächtnisfeier für unsere Gefallenen. Pf. Hofmann. (Weichte u. heil. Abendmahl.) Kirchenjann- gung für den Nassauischen Gefangenens- verein. — Dienstag, 20. Oktober, und Donnerstag, 22. Oktober, abends 8.30 Uhr: Kriegsbetstunde.

Kapelle des Paulinenstifts.

Sonntag, vorm. 9.30 Uhr: Haupt- gottesdienst. Pf. Christian. Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Katholische Kirche.

20. Sonntag nach Pfingsten. 18. Okt. Pfarrkirche zum heil. Bonifatius. Heil. Messe: 6, 7 Uhr, Militär- gottesdienst (heil. Messe mit Predigt) 8 Uhr. Kindergottesdienst (Am) 9 Uhr. Hochamt mit Predigt: 10 Uhr. Letzte heil. Messe: 11.30 Uhr. Nachm. 2.15 Uhr: Rosenkranzandacht. Abends 6 Uhr: Predigt und sakramentalische

Andacht mit Umgang. — An den Wochentagen sind die heil. Messen um 6, 6.45, 7.15 und 9.15 Uhr. 7.15 Uhr sind Schulmessen. — Montag, Mitt- woch und Freitag ist abends 8 Uhr: Andacht zur Erlangung eines glück- lichen Ausganges des Krieges; Dienstag, Donnerstag und Samstag ist abends 8 Uhr: Rosenkranzandacht. — Beichtgelegenheit: Sonntag, morg. von 6 Uhr an, an allen Wochentagen nach der ersten heil. Messe; Samstag, nachmittags 4—7 und nach 8 Uhr; für Kriegsteilnehmer zu jeder ge- wünschten Zeit.

Maria-Hilf-Pfarrkirche.

Heil. Messen um 6 Uhr (gemein- same heil. Kommunion des Jung- frauenvereins) und 7.30 Uhr (ge- meinsame Kommunion des Männer- apostolats und der Erlösungskom- munien). — Kindergottesdienst (Am) um 8.45 Uhr. Hochamt mit Predigt um 10 Uhr. Nachmittags 2.15 Uhr: Sakramentalische Andacht mit Umgang; um 6 Uhr: Andacht mit Predigt. (Thema: Der Weltkrieg und die Wirklichkeit des Christen- tums.) — An den Wochentagen sind die heil. Messen um 6.30, 7.15 (Schul- messe) und 9.15 Uhr; abends 8 Uhr ist Rosenkranz-Andacht. — Beicht- gelegenheit: Sonntag, morgens von 6.15 Uhr an, Samstag von 4—7 und nach 8 Uhr.

Dreifaltigkeits-Pfarrkirche.

6 Uhr: Frühmesse. 8 Uhr: Zweite heil. Messe. 9 Uhr: Kindergottesdienst

(heil. Messe mit Predigt). 10 Uhr: Hochamt mit Predigt und Segen. 2.15 Uhr: Rosenkranzandacht. Abends 8 Uhr: Predigt, sakramentalische Andacht und Umgang mit dem Aller- heiligsten. — An Wochentagen sind die heil. Messen um 6.30, 7.15 und 9 Uhr. Mittwoch und Samstag, 7 Uhr: Schulmesse. — Montag, Mit- woch und Freitag, nachmittags 6 Uhr, ist Rosenkranz-Andacht; Dienstag, Donnerstag und Samstag, abends 8 Uhr: Vortandacht um einen glück- lichen Ausgang des Krieges. — Beichtgelegenheit: Sonntag, früh von 6 Uhr an, Samstag von 5—7 und nach 8 Uhr.

Katholische Kirche.

Schwalbacher Str. 60.

Sonntag, den 18. Oktober, vorm. 10 Uhr: Vortand um einen glücklichen Ausgang des Krieges.

W. Krimmel, Pfarrer.

Evangel.-lutherischer Gottesdienst. Adelheidstraße 35.

Sonntag, den 18. Oktober (19. nach Trin.), vormittags 9.30 Uhr: Le- segottesdienst.

Evangelisch-lutherische Gemeinde (der selbständ. evang.-luth. Kirche in Preußen zugehörig), Rheinstr. 64. Sonntag, den 18. Okt. (19. Son- tag nach Trin.), vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Nachm. 5 Uhr: Kriegsbetstunde. Vikar Frieg.

Ev.-Luther. Dreieinigkeits-Gemeinde. In der Kruppa der altkath. Kirche. Eingang Schwalbacher Straße. Sonntag, den 18. Oktober, vorm. 10 Uhr: Segegottesdienst. — Domest- tag, abds. 8.30 Uhr: Kriegsbetstunde.

Methodisten-Gemeinde. Ede Dohheimer- u. Dreieinigkeits- Immanuel-Kapelle.

Sonntag, den 18. Oktober, vorm. 9.45 Uhr: Predigt. Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Abends 8 Uhr: Predigt. — Dienstag, abends 8.30 Uhr: Bibelfestunde.

Prediger Wäster.

Sionskapelle (Baptistengemeinde). Adlerstraße 19.

Sonntag, den 18. Oktober, vorm. 9.30 Uhr: Predigt. 11 Uhr: Kinder- gottesdienst. — Mittwoch, abends 8.30 Uhr: Bibelfestunde.

Prediger Wäster.

Neu-Apostolische Gemeinde. Oranienstraße 54.

Sonntag, den 18. Oktober, vorm. 9.30 Uhr: Hauptgottesdienst. Nachm. 3.30 Uhr: Gottesdienst. — Mittwoch, den 21. ds. Mts., abends 9 Uhr: Evangelisations-Gottesdienst.

Deutschkathol. (Freirelig.) Gemeinde. Sonntag, den 18. Oktober, vorm. 10 Uhr: Erbauung im Bürgerpark des Rathauses. Thema: "Religion und Krieg." Prediger Wäster, Rhein- str. 318, Str. 1, Nr. 318.

Pred. Wäster, Wiesbad. Eigenheim.

Aktionäre

der

August Megelin, Aktiengesellschaft
für Rußfabrikation u. chem. Industrie
können bei uns Auskunft über diesjährige Dividende usw. erhalten. F 474**Wiesbadener Bank,**
S. Bielefeld & Söhne.

Winter-Artikel

für

Kriegsbedarf

Lederwesten mit Aermeln
Flanellwesten mit Lederfutter
Wolltrikotwesten mit Lederfutter
Wasserdichte wollene, seidene etc.
Aermelwestenvorzüglicher
Schutz gegen
Nässe
und Kälte.Wollene gestrickte Aermelwesten
Flanell- und rohseidene Hemden
Rohseidene Unterziehhosen, wasserdicht
Kopfschützer, Pulswärmer, Socken, Strümpfe
Warme wollene Unterkleidung, gestrickte Shawls.

Pelzwesten.

Rosenthal & David,

Wilhelmstrasse 44.

1644

Prima 12-Pf.-Zigarre
100 Stück 7 Mark.
Nah. Rosenau, Wilhelmstr. 28. 1646**Trauer-Hüte, Trauer-Schleier**
zu bekannt billigen Preisen.
Felspeckstraße 1.

(7. Fortsetzung.)

Die goldene Spinne.

Nachdruck verboten.

Kriminal-Erzählung von Matthias Blau.

Kommissar Hollfelder war eingetreten.

„Ich störe doch nicht, Herr Staatsanwalt?“

„Durchaus nicht! Was bringen Sie mir? Was treibt Sie her?“

„Die goldene Spinne.“

„Ah, der Fall Hefekiel! Das freut mich. Sie haben doch gewiß auch schon gelesen, in welcher liebenswürdiger Weise die Presse den Fall behandelt?“

„Liebenswürdig?“

Der Staatsanwalt lachte dazu:

„Ich meine liebenswürdig im negativen Sinne. War nicht so zu lesen: Wenn es die Nachforschung der Behörden in diesem Falle nicht ermöglicht, den Schuldigen der vergeltenden Gerechtigkeit auszuliefern, in einem Falle, bei dem aus mehreren Dutzenden Zeugen das Opfer herausgeholt worden war, dann dokumentiert sie selbst eine Unfähigkeit, die nur ausreicht, harmlose Leute wegen geringfügiger Übertretungen zur Verantwortung zu ziehen.“

„Stimmt. So war in der „Bürgerwehr“ zu lesen gewesen,“ nickte Hollfelder.

„Ja. Haben Sie nun schon etwas erreicht, mit dem das Gegenteil bewiesen werden kann?“

„Die goldene Spinne regt sich!“ war die Antwort des Kriminalbeamten.

„Sie regt sich? Wie soll ich mir das erklären? Ich verstehe Sie nicht recht. Aber setzen Sie sich erst!“

Ganz langsam und bedächtig ließ Kommissar Hollfelder sich in einen Stuhl fallen; dann besah er sehr umständlich seine Hände und erzählte in schleppender Art seine Erfahrungen.

„Erinnern Sie sich? Ich sagte, ich hätte das Gefühl, als wäre jene goldene Spinne aus dem Geheimbuche des Franz Hefekiel gekommen, wie schließlich jeder Mensch so eine Art Geheimbuch besitzt, in dem sich alles das findet, was andere nicht zu wissen brauchen. Auch Franz Hefekiel hatte sein Geheimbuch. So viel konnte ich bereits feststellen. Dabei bin ich erst noch am Anfange. Vor fünfzehn Jahren war er mit großen Summen in die Stadt gekommen und hatte damit gleich sein Industrieunternehmen begonnen. Niemand hatte etwas von seiner Herkunft gewußt. Der Reichtum, den er mit sich gebracht hatte, war gleichsam sein Freibrief gewesen. Niemand forschte nach. Erst nach dem Morde hatte ich meine Arbeit begonnen. Und ich habe in seinem Geheimbuche etwas gefunden, das zählen dürfte. Der Tote hieß gar nicht Franz Hefekiel. Er hatte den falschen Namen angenommen, weil er seine Frau mit ihrem Kinde verlassen hatte, die er in Schaberg in Schlesien geheiratet hatte. Werken Sie nun die Spur der Spinne? Ist es nicht, als wäre mit dieser Konstatierung der erste Faden gesponnen, in der der Tote nochmals ein Opfer werden sollte? Seine Frau war bald gestorben. Sein Kind, ein Knabe, war zu Verwandten gekommen, bei denen er als das eigene adoptiert worden war. Dieser Knabe, der unterdessen zu einem Manne geworden sein mußte, wird nun alle Hefekielwerke und dessen Vermögen

erben, da er wirklich der einzige gesetzliche Erbe sein wird. Wenn wir also sehr kurz geurteilt hatten, niemand hätte durch jenes Verbrechen einen Vorteil erlangt, so trifft dieses auf jenen Erben nicht zu.“

Der Staatsanwalt hatte mit dem Bleistifte gespielt, ohne den Kommissar mit einer Frage zu unterbrechen. Nun wandte er sich diesem zu:

„Aber die goldene Spinne? Was hat diese damit zu tun?“

„Vorerst noch nichts. Es genügt, daß es gelungen ist, in dem Leben des Gefeierten und damit in dem für unfehlbar gehaltenen Leben des Franz Hefekiel die Spuren des sogenannten Geheimbuchs nachzuweisen. Nun heißt es weiterarbeiten.“

„Glauben Sie, daß dieser Sohn, von dessen Vorhandensein Sie Kenntnis erlangt hatten, darüber etwas gewußt hatte, vor allem davon, daß er durch Franz Hefekiels Tod ein beneideter Erbe werden würde?“

Da zog Kommissar Hollfelder die Schultern hoch:

„Ich weiß das noch nicht. Eine bestimmte Antwort darauf würde schließlich Folgerungen zulassen, die ich ablehnen müßte. Zulezt könnte jener Sohn auch noch als der Mörder selbst verdächtigt werden.“

„Möglich wäre eine solche Schlussfolgerung, weil dadurch für die rätselhaft erscheinende Tat ein Beweggrund gegeben sein würde. Das Erbe von mehr als zwei bis drei Millionen in Wertpapieren allein würde ein Verbrechen begründen lassen. Aber in einem solchen Falle müßte noch bewiesen werden, daß jener Sohn davon gewußt und in der fraglichen Nacht auch in der Villa Hefekiel gewesen war. In solchem Falle hätte schließlich die goldene Spinne nur den Zweck zu erfüllen gehabt, die Fäden zu einer Entdeckung zu verwirren.“

Nun besah der Kommissar seine inneren Handflächen:

„Die von Ihnen angedeutete Möglichkeit ist nur zu naheliegend, als daß sie mir nicht auch schon in den Kopf gekommen wäre. Jedenfalls ist dieser einzige Erbe, dem der Vater selbst gar nichts mehr bedeutet haben mochte, auch der einzige, der aus dem Verbrechen den größten und bedeutsamsten Gewinn erhält. Aber deshalb kann diesem doch noch nichts bewiesen werden.“

„Wo ist denn der Erbe?“

„Hier in der Stadt.“

„In der Stadt? Aber dann ist doch die Vermutung nur um so wahrscheinlicher.“

Eugen Wesselbrunn war aufgestanden und ging mit langen Schritten mehrere Male im Bureau auf und nieder.

„Aber das ist deshalb noch kein Beweis,“ war wiederum das Bedenken des Kommissars.

„Wer ist es? Wie heißt er?“

„Er wurde von dem alten Schulenberg adoptiert. Robert Schulenberg ist deshalb jetzt sein Name.“

„Robert Schulenberg!“

„Mitten im Auf- und Niedergehen war der Staatsanwalt stehen geblieben und starrte den Kommissar wie ein Gespenst an.“

Diesen Namen hätte er ja nie erwartet!

Etwas erstaunt wandte sich ihm Hollfelder zu:

„Gewiß! Nennen Sie den Namen?“

Ja. Der Staatsanwalt kannte ihn. Und im gleichen Augenblick war ihm jene Begegnung in der Villa Hejekiël in Erinnerung gekommen.

Er selbst hatte ihn in jener Nacht dort gesehen und erkannt.

Er selbst konnte als Zeuge gegen ihn auftreten.

Sollte er sprechen?

Mußte er es nicht?

Eugen Wesselbrunn strich sich mit der Hand mehrere Male über die Stirn; er war noch zu verwirrt über die plötzliche verblüffende Wendung, so daß er zu gar keinem Entschlusse kommen konnte.

Er hatte wohl gehört, daß der Kommissar ihn um irgend etwas gefragt hatte, aber er hatte kein Wort davon verstanden.

Seine Gedanken waren ständig wiederkehrend bei der einen Tatsache: Er selbst hatte in der Nacht, in der das Verbrechen an Franz Hejekiël begangen worden war, Robert Schulenberg im Garten des Ermordeten gesehen, und Robert Schulenberg war dessen Sohn und Erbe.

Er konnte nachweisen, daß der eine im Park gewesen war, der allein durch das Verbrechen Millionen gewonnen mußte.

Und Robert Schulenberg war es gewesen, daran hatte er nie gezweifelt.

Zum wiederholten Male fragte der Kommissar:

„Ist Ihnen der Name bekannt?“

„Ja, ja, aber das ist es nicht, etwas anderes erregt mich.“

Kommissar Hollfelder forschte weiter:

„Kann ich Ihnen einen Rat geben? Ist es etwas in der Sache Hejekiël?“

„Nein, nein, lassen Sie mich nur! Oder sagen Sie mir erst: Haben Sie außer diesem Vorleben des Ermordeten noch etwas erfahren?“

„Nein, vorerst noch nicht. Es ist noch immer unaufgeklärt, weshalb die goldene Spinne bei dem Toten zurückgelassen worden war.“

„Sagten nicht Sie, die Spinne könnte nur den Zwed erfüllen, zu verwirren, wenn vielleicht jener Erbe die Tat verübte?“

„Sagten Sie nicht das, Herr Staatsanwalt?“

„Ich? Ich weiß es nicht! Aber sagen Sie, würde das nicht zutreffen, würden Sie nicht daran glauben, wenn Sie nun den Beweis hätten, daß jener Sohn und Erbe des Toten in der Nacht des Verbrechens in der Villa gewesen war, ohne daß er sich unter den geladenen Gästen befand?“

„Dann müßte ich wohl daran glauben, solange nicht das Gegenteil bewiesen wäre. Können Sie das beweisen?“

„Lassen Sie mich erst darüber nachdenken!“

Der Kommissar verließ dann auf diese Aufforderung das Bureau des Staatsanwalts.

Eugen Wesselbrunn aber schritt nun bald mit langen Schritten auf und nieder, bald blieb er plötzlich stehen.

Was sollte er tun?

Einprang sein Verdacht vielleicht dem Arger, weil dieser Robert Schulenberg von ihm Rechenschaft hatte verlangen wollen?

Nein, nein! Er hatte diesen sogleich erkannt!

Aber er war doch Else Schulenberg's Bruder, die er ja doch geliebt hatte, wenn auch dieser Leidenschaft eine neue und stärkere gefolgt war.

Aber das war er gar nicht! Er war doch der Sohn des Ermordeten! Und er hatte doch keine Verpflichtung gegen Else Schulenberg.

Es gab doch nur einen Weg für ihn, den der Pflicht!

Er war Staatsanwalt! Ein Vertreter des Rechts!

Und durch einen Zufall war er der wichtigste und entscheidendste Zeuge geworden.

Aber als Zeuge durfte er nicht zugleich die Anklage vertreten, da mußte er den Fall einem anderen Kollegen übergeben, während er selbst dann nur noch Zeuge sein würde.

Er schellte.

Als nach wenigen Minuten ein Gerichtsdiener gekommen war, um nach den Wünschen des Staatsanwalts zu fragen, rief ihm Eugen Wesselbrunn zu:

„Ersuchen Sie Herrn Staatsanwalt Fresenius, mich in einer dringenden Sache zu besuchen.“

10.

Else Schulenberg hatte erkennen müssen, daß das Benehmen ihres Bruders wie umgewandelt war. Seit er sich zu jener Bemerkung hatte hinreißen lassen, die wie der klagende Vorwurf der Eifersucht geklungen hatte, war er einer Begegnung mit ihr meistens ausgewichen oder er sprach nur sehr wenig.

Wohl hatte er ja am nächsten Tage sein ungestümes Drängen entschuldigt, aber dann war er still geworden.

Wenn Else Schulenberg allein in dem kleinen Häuschen wirtschaftete oder wenn sie im Garten war, nach der Pflege der Blumen zu sehen, dann dachte sie fast über Robert mehr nach als über Eugen Wesselbrunn, der nicht wieder erschienen war.

Sie hielt es nicht mehr für möglich, daß der Staatsanwalt nochmals kommen werde; dabei empfand sie gar keine Verbitterung darüber, keinen Zorn auf ihn, als wäre das so gekommen, wie es geschehen mußte.

War das, was sie für Eugen Wesselbrunn gefühlt hatte, vielleicht doch nicht die Liebe gewesen?

Viel mehr beschäftigte sie das Benehmen Robert Schulenberg's, ihres Bruders.

Seit er einmal ihr Mißtrauen geweckt hatte, hatte sie es wiederholt gefühlt, wie seine Augen fast begehrlieh über ihre Gestalt hinglitten, und wenn sie ihn dann anschaute, flog ein flüchtiges Rot über seine Wangen, und er ging fort. Nicht einmal war das geschehen, wiederholt!

Aber seit wann? Vielleicht früher schon? Sie wußte es nicht. Sie hatte nur erst darauf geachtet, als die Eifersucht gegen Eugen Wesselbrunn zu lauten Anklagen geworden war.

Else Schulenberg stand im Garten vor den Rosenstöcken, wo die Knospen zu vollen Blumen erblüht waren; die Sonne ließ ihre hellsten Strahlen darüber hinspielen, daß das Rot noch mehr leuchtete.

Sie stand vor den Rosen und dachte an Robert.

Warum hatte er sich so verändert?

Was er tat und was er redete, das war, als versteckte sich die Liebe hinter der Schüchternheit. So hatte sie es stets empfunden. Sie hatte doch wiederholt seine Blicke beobachtet, die sie gesucht hatten und die wie bei einer Sünde ertappt dann entflohen waren. Manchmal wich er ihr aus, und das war dann stets wie ein tastendes Suchen, das sich aber fürchtet.

Warum aber quälte sie sich damit?

Fühlte sie ein Mitleid, weil sie erkennen mußte, wie er darunter litt?

Und doch mußte es Sünde sein!

Er war doch ihr Bruder! Durfte der Bruder nicht die Schwester lieben? So nicht, so nicht, wie sie es in seinen Blicken gelesen hatte, daß dabei ihr Blut die eigenen Wangen gerötet hatten.

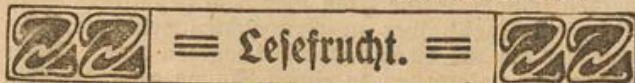
Aber sie konnte ihm deshalb nicht zürnen. Es war fast, als fühlte sie das gleiche für ihn.

Sie war bei diesen Gedanken selbst erschrocken, und als wollte sie vor diesen Gedanken fliehen, war sie aus dem Garten fortgeeilt, um bei der Arbeit solche Grübeleien zu vergessen.

Weshalb irrten ihre Sorgen nicht mehr zu Eugen Wesselbrunn, dessen Verben sie doch vorher geglaubt hatte? Warum hatte sie diesen rascher vergessen können?

Aber was sie auch begann, vor ihren Gedanken konnte sie nicht entfliehen. Diese folgten ihr überall nach.

(Fortsetzung folgt.)



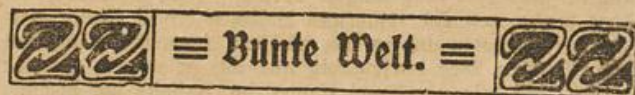
Je mehr Schwäche, je mehr Mühe; die Kraft geht gerade.

Der deutsche Feldprediger.

Mit den deutschen Truppen zieht ihr Geistlicher ins Feld, damit das Wort Gottes mit seiner segnenden Kraft ihnen stets nahe sei, sie erhebe und stärke in den weisevollen, großen und schweren Geschicken des Krieges. Feldprediger hießen diese Diener des Herrn lange im preussischen Heere auch in Friedenszeiten, weil sie ursprünglich nur ins Feld, d. h. ins Kriegslager für die Soldaten berufen wurden. Bis ins 17. Jahrhundert hinein gehörten Seelsorger überhaupt nicht notwendig zu einem Heere. Wenn sich wackere Priester den Söldnerhorden anschlossen, um die edleren Gefühle des Menschenherzens auch in diesen verrohten Gemütern wachzurufen, dann taten sie es auf eigene Gefahr hin, und ihre Predigt mag sich von den Zeiten der Landsknechte bis zum Dreißigjährigen Krieg nicht viel anders abgepielt haben als die des Kapuziners in Schillers „Wallensteins Lager“. Es mußte ein so frommer Kriegsfürst wie Gustav Adolf an der Spitze eines so streng gläubigen Heeres wie des schwedischen auftreten, um den tieferen Sinn und den reichen Segen einer umfassenden Seelsorge im Feld deutlich vor Augen zu führen. Und nach diesem Vorbild berief denn der Große Kurfürst bei der Gründung seines stehenden Heeres auch Feldprediger in seine Reihen, wobei Friedrich Wilhelm nach schwedischem Muster seinen Soldaten durch besondere Kriegartikel die rechte Frömmigkeit beizubringen suchte. „Welcher Soldat Gottes Wort lästert“, heißt es da z. B., „oder mit demselben und mit dem Gottesdienst, es sei auf was Maß er wolle, trunkenen oder nüchternen Mundes Affenspiel treibt, von denen Hochwürdigen Sakramenten lächerlich und spöttisch redet, der soll ohne Gnade am Leben gestraft werden.“ Daß der Stand des Soldatengeistlichen in seinen Anfängen noch keine hohe sittliche Stufe erreicht hatte, beweisen die Kriegsartikel 5 und 6, die lauten: „Es soll sich kein Priester, wenn er den Gottesdienst halten soll, trunken finden lassen oder auf solchen Fall aus dem Lager relegiert werden. Welcher Priester sonst außer der Zeit, da der Gottesdienst geschieht, einen ärgerlichen Wandel führet und sein Leben nicht nach seiner Lehre anstellt, derselbe soll durchaus in unserem Lager, wenn er vorher davon abzustehen dreimal ermahnet und sich nicht bessert, nicht gelitten werden.“ Eine ständige Einrichtung im preussischen Heer wurden die Feldprediger erst gegen Ende der Regierung des Großen Kurfürsten, wo es nicht nur in Berlin, sondern auch in den wichtigsten Garnisonstädten festangestellte Garnisonprediger gab. In Grubers „Kriegsdisziplin“ von 1697 werden die Regiments-Feldprediger oder Kaplane bereits als offizielle Mitglieder der deutschen Heeresstruppen angeführt und dazu ermahnt, „sie sollen nicht spielen und vollsaufen und nicht viel von politischen und militärischen Gändeln rasonnieren, so ihnen gar nit angehen“.

Bald traten Männer in diese Stellungen, die es mit ihrem Berufe ernst nahmen und unendlich viel zur Verinnerlichung des religiösen Empfindens im deutschen Heer beigetragen haben. So ist uns die interessante Erzählung des Feldpredigers Höcker erhalten, der 1701 mit den Innsbrucker Truppen den Feldzug in Holland gegen Frankreich mitmachte und uns schildert, wie er in den verpesteten Ruhrlazaretten und in den Laufgräben unbezagt seine Schuldigkeit tat. Wenn er sich auch einmal vor einer Kanonentugel bückte und dadurch das Gelächter der Offiziere erregte, so waren ihm doch alle gut wegen seines pflichttreuen Wesens und hörten auf seine Mahnungen. Weit sind preussische Feldprediger mit ihren Truppen damals herumgekommen; 1708 hielten sie nach dem Einzug des kaiserlichen Heeres in Rom evangelischen Gottesdienst in der ewigen Stadt. Besonders dem frommen „Soldatenkönig“ lag die Sehung des Feldpredigerstandes sehr am Herzen; er war selbst sein „erster Feldpropst“ und hielt darauf, daß die Predigten deutlich und schlicht waren, „ohne Schwulst

und unnatürliche Redensarten“, daß sie in der Garnison nicht länger als eine Stunde und im Lager höchstens eine Viertelstunde dauerten. Die Soldaten bekamen über ihr Verhalten eine Note vom Prediger, die häufig große Sünden feststellte und sie nur durch den Bußak milderte: „Verspricht unter viel Tränen, sich zu bessern.“ Vor dem heiligen Abendmahl wurden Offiziere wie Mannschaften einem Examen unterworfen, bei dem es nicht selten hieß: „Hat den Katechismus nicht inne“ oder „kann ihn so“ oder „kann nur die Gebote, nicht die Erklärungen“. Doch würde, damit der Stolz des Königs nicht zu arg herniederfahre, meist hinzugefügt: „Doch will er ihn lernen.“ Auch Friedrich der Große hat trotz seiner „Freigeisterei“ den Wert tüchtiger Feldprediger wohl erkannt und ihre Tätigkeit nach Kräften gefördert. Das Recht der Generale, ihre Geistlichen selbst zu wählen, schmälerte er freilich nicht, und den Feldpropst Klefschke, der sich darüber beschwerte, wies er bibelfest ab: „Sein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Aber er hat prachtvolle Männer unter seinen Feldgeistlichen gehabt, so jenen Prediger Seegebart vom Anhaltischen Infanterie-Regiment, der in der Schlacht bei Chotusitz, als die Truppen zurückliefen, „mit dem Degen in der Faust dem Feind entgegenstürmte, so daß dieser dreimal repoussiert und dadurch der beste Teil unserer Bagage, auch vieler Hundert Menschen Leben gerettet wurde“. Der König soll ihm auf dem Schlachtfeld eine Hauptmannsstelle angeboten haben, aber Seegebart blieb seinem Berufe treu. Die Grenadiere, die aus frommem Herzen den „Choral von Reuthen“ anstimmten, die auf blutgetränkten Schlachtfeldern ihr „O Gott, du frommer Gott“ sangen, machten ihren Feldpredigern alle Ehre, und dieser Geist einer tiefen Religiosität ist im preussischen Heere immer stärker geworden bis zu dem Auslösen aller frommen Gefühle im „heiligen Krieg“ der Befreiung. Wie der gute Genius der Seinen ging der Feldprediger mit den Soldaten des alten Fries in Sieg und Tod. Im schwarzen Mäntelchen aus blauer, weiß umsäumter Leinwand, mit blauen Bässchen, kurzer Perücke und schwarzem Rock. An den Stiefeln klirrten die Sporen und er fühlte sich selbst als Krieger. Heute haben unsere Feldgeistlichen dies martialische Äußere abgelegt, aber im Herzen schlägt noch der gleiche Geist mannhafter Siegeszuversicht und schlichter Demut vor Gott, den die deutschen Feldprediger ihrer Gemeinde einzustößen wußten.



Aus der Kriegszeit.

Feldpostbriefe. Die nachstehenden interessanten Briefe stellte uns eine Leserin in liebenswürdiger Weise zur Verfügung.

Belgien, 1. Sept. 1914.

Meine Lieben! Es war mir leider nicht möglich, Euch in der letzten Zeit öfter zu schreiben, da wir immer unterwegs waren. Am 22. wurde um 2½ Uhr plötzlich befohlen, sich zur Verladung bereit zu halten. Um 6 Uhr 30 Min. marschierten wir zum nächsten Bahnhof und wurden zu je 45 Mann in einen Viehwagen verladen. Das ist nun nicht ganz so schlimm wie es klingt, denn es waren wenigstens zwei handbreite Bänke drin. Wohin es ging, ahnte keiner. Alle machten es sich für die Nacht so bequem wie möglich. Die beiden großen Türen wurden geschlossen und jeder versuchte über oder unter der Bank einen Platz zum Liegen zu bekommen. Wer keinen fand, spielte bei der einzigen Beleuchtung, einer kleinen Tranlampe, Karten. Um 5 Uhr morgens waren wir in der Nähe vom heimatischen Boden, in Langensfeld waren große Holzbaracken aufgeschlagen, wo Kaffee, Brot und Wurst verteilt wurde. Wie, um von Hamburg noch einen eindrucksvollen Abschied zu nehmen, wurde auf der Lombardbrücke 10 Minuten gehalten. Hamburg erstarrte im schönsten Sonnenaufgang. Um 6 Uhr waren wir auf dem Hauptbahnhof, wo ein kurzer Aufenthalt war. Schade, daß Ihr es nicht

wußtet! Um 1212 Uhr waren wir in Stickschelde, wo es Fleisch mit Reis gab; ebenfalls in tadelloser riesiger Parade. Ich hatte überhaupt meine heile Freude über die tadellose Organisation; überall auf den Bahnhöfen gab es etwas: Brot, Kirschen, Kaffee, Tee, Obst, Postkarten, immer vom Roten Kreuz verteilt, und wenn es 2 Uhr in der Nacht war. Mein Lebtag habe ich nicht so viel gegessen. Allmählich hat es sich mit der Fahrtstrecke ergeben, daß wir nach Belgien führen. Je mehr wir uns der Grenze näherten, umso größer wurde die Spannung. Am zweiten Tag, um 10½ Uhr vormittags, überquerten wir mit lautem Hurra und Singen die Grenze. Gleich dahinter lag ein entzwei geschossenes Dorf, und dann folgte Tunnel auf Tunnel, teilweise von sehr beträchtlicher Länge, und mindestens 20 an der Zahl. Es ist verwunderlich, daß die Belgier diese Gelegenheit nicht benützt haben, unseren Aufmarsch zu verhindern oder damit keinen Erfolg hatten. Wohl sah man am Bahndamm zerstörte Lokomotiven, die die Belgier in den Tunnel haben aufeinanderfahren lassen und unsere Pioniere wieder herausgeholt haben, aber der in jeder Lokomotive enthaltene Sprengstoff (hundert Kilogramm) ist nicht explodiert. Die Lokomotiven müssen von der Zivilbevölkerung eingegraben werden. Auch die Brücken waren nur kaum beschädigt, die Straßen der Dörfer waren alle marschierbar. Aus vielen Häusern hingen weiße Fahnen von Taschentüchern, Hemden bis zum Bettlaken). Manche Orte machten durch diese Dekoration direkt einen festlichen Eindruck. Die Landschaft ist so herrlich, wie ich es wohl noch nirgends gesehen; schöne Wälder wechseln ab mit tiefen, von großen Bächen durchzogenen Tälern; an vielen Schlössern, an denen Belgien besonders reich zu sein scheint, geht's vorbei, Kapellen krönen manchen Berggipfel. Um ¾1 Uhr fuhren wir durch Lüttich, was mich von der Bahn aus recht enttäuschte; ich hatte es mir großartiger vorgestellt. Nach 44-stündiger Fahrt fand unsere Herrenfahrt um ½5 Uhr ein Ende in Esmael (?), 50 Kilometer von Brüssel. Ein Geleise war schon bis Brüssel frei, auf dem anderen mußten noch zwei aufeinandergefahrenen Lokomotiven beiseite geschafft werden. Ein ½stündiger Marsch brachte uns nach Rocancourt, wo wir uns endlich mal waschen konnten und Essen aus der Feldküche erhielten. Diese ist eine großartige Einrichtung. Anstatt Kochlöcher zu graben und selber abzukochen, hat jede Kompagnie eine Feldküche, die auf dem Marsch das Essen während der Fahrt herstellt und uns das Kochen erspart, wozu man doch immer zu müde ist. Sie kann bis zu zwei Kompagnien Essen und Kaffee herstellen, falls eine Küche entzwei geschossen wird. In einem großen Gehöft fanden wir bei netten Leuten Unterkunft, denen man einfach nichts Schlechtes zutrauen konnte, auch nicht der hübschen 15jährigen Tochter mit tiefschwarzem Haar und Augen. Und doch muß man so vorsichtig sein, hatte doch am Tage vorher erst ein 11jähriges Mädchen einem Major eine Zigarre angeboten und in ihm nächsten Augenblick erschossen! Den kleinsten Weg dürfen wir nur mit geladenem Gewehr machen, wie wir überhaupt immer im Zustand der höchsten Bereitschaft sind; nachts schlafen wir z. B. nur mit umgeschaltetem Tornister unterm Kopf, Gewehr im Arm. Am nächsten Morgen 6¾ Uhr war schon wieder Abmarsch, über Tirlemont-Löwen nach dem 30 Kilometer entfernt liegenden O. de V. Hier sollten wir ins Gefecht gleich kommen. Um 5 Uhr sammelten wir uns auf einer großen Wiese, um uns zum Gefecht zu entwideln, doch da trat eine große Überraschung für uns ein. Hinter uns lag das Dorf und vor hier wurde plötzlich auf uns geschossen. Zuerst trat eine gewisse Verwirrung bei uns ein. Man dachte, der Feind hätte uns umzingelt, doch von unserem eigentlichen Feind war nichts zu sehen, es war nur die liebe Einwohnerschaft, die mit wenig Erfolg ein heftiges Feuer auf uns eröffnete. Das Feuer wurde von uns glücklich erwidert und hierauf das ganze Dorf in Brand gesetzt. Ich selber führte auch 8 Mann mit aufgeschleppter Seitengewehr an die Häuser heran, leider ist mir jedoch kein Einwohner in die Finger gekommen; sie waren meistens geflüchtet; die Festgenommenen wurden sofort erschossen. — Die Nacht brach herein und es war ein schaurig-schöner Anblick, alle diese brennenden Häuser und dazu die Stille der Nacht, von dem Brüllen des verbrennenden Viehs unterbrochen. Wir lagen die Nacht über am Dorfrand, den wir zur Sicherheit besetzt hielten. Es war bitterkalt, so daß die Glieder klapperten, aber sonderbar — weggehen tut man

sich nichts, man schwitzt am nächsten Tage alles wieder raus. Um 6 Uhr morgens begann heftiges Geschützfeuer; es begrüßte den für mich denkwürdigen 26. Das Nähere darüber habe ich schon berichtet. Unsere Verluste sind (bis jetzt bekannt) 15 Tote und 48 Verwundete, wie Ihr aus der Verlustliste sehen könnt (bitte zurückschlagen). Die stärkste im ganzen Regiment. Am selben Tage wurde von uns Löwen (eine herrliche Stadt mit alten Bauten) in Schutt geschossen, da die Einwohner unsere Vagage mit Proviant usw. angegriffen hatten. An der Spitze der Angreifer standen wieder Pfaffen, die sich nicht scheuten, von der Kirche aus zu schießen; außerdem waren daran englische Offiziere mit Maschinengewehren beteiligt. Als wir durch Löwen marschierten, stellten die Einwohner uns noch Wasser heraus und besorgten uns Zigaretten und Schokolade, und jeder freute sich über die Bereitwilligkeit der Leute. Und das war ein Tag vorher. Vor ein paar Tagen nahmen wir auch einen Pfaffen fest; als er untersucht wurde, stellte seine Erkennungsmarke fest, daß er ein verkleideter französischer Offizier war. Nach dem Gefecht gab es Essen aus der Feldküche und wir bezogen Ortsbiwak in einem naheliegenden Dorf. Jedesmal wenn wir in einem Dorf Quartier beziehen, wird durch eine vorgeschickte Patrouille die männliche Bevölkerung jezt gesammelt und für den Tag unter Bewachung gestellt. Welch trauriger Anblick bietet immer dann dieser Zug von 70 bis 80 Männern von allen Altersklassen und dann erst, wenn man ins Dorf kommt, all die wimmernden Frauen. Denken sie doch alle, sie würden ihre Männer nicht mehr wiedersehen. Aber unsere Sicherheit erfordert es. Heute haben wir nun den 3. September, und ich will erst mal Schluß machen. Nennenswertes ist seit dem 27. nicht mehr vorgefallen. Von mir kann ich Dir nur immer Gutes berichten. Zeitungen und eine Tafel Schokolade waren mir angenehm. Grüße usw.

Das „Nöte Lied“ der Türken. Der große „Weltenbrand“ hat nicht nur die Phantasie deutscher Dichter beflügelt. Auch in den mohammedanischen Ländern ist die Volksseele gewaltig aufgerührt worden —, lasen wir doch, daß in den Moscheen für den Sieg der Deutschen gebetet, daß jeder deutsche Erfolg mit Jubel begrüßt wird. Nun liegt der Sang eines türkischen Dichters vor, im naiven Ton der alten türkischen Volksballaden gehalten. Der Verfasser Göl Alp nennt sein Gedicht das „Nöte Lied“. Es heißt darin über den deutsch-russischen Krieg:

Es zog sich zusammen das russische Heer —,
Der Deutsche sagte: Laß' ab davon, sonst geht es dir übel. —
Wenn ich meine Soldaten versammle, wisse,
Dann gibt es kein Erbarmen für dich. —
Viel Blut wird fließen,
Europa wird zu einem roten Vulkan werden.
Rußland hörte nicht auf dieses Wort, —
Es befahl, die Truppen zusammenzuziehen;
Es gab nicht nach. —
Der Kaiser trat nicht auf dieses morsche Brett.
Er sagte: „Gleich fängt der Krieg an —
Über die Gipfel der Berge wird Rauch zieh'n!“
Der deutsche Botschafter richtete an Frankreich die Frage:
„Willst du Freund sein oder Feind, eines von beiden!“
Wer nicht Freund ist, wird mein Feind sein,
Morgen wird mein Heer bei dir zu Gaste sein!“

Seinen Soldaten zeigte der Kaiser an den Krieg. Zum Volke sagte er: Vereinigt eure Herzen! Werdet zu einem Volk!
Den Feind schonungslos anzugreifen, ist Gottesverehrung.
Der Glaube soll sein der Wegweiser meines Heeres, —
Der allmächtige Gott wird uns beschützen.

Zum Schluß heißt es dann:

England raubte den „Sultan Osman“;
Mit ihm wird es Indien und den Ozean beherrschen. —
Der Islam weiß jezt, wer sein Freund ist. —
Aber bald wird eine glückliche Zeit kommen, —
Der Koran wird Rache nehmen am Feinde.

Hoffen auch wir, daß die in der vorletzten Verzweiflung ausgesprochene Prophezeiung sich in nicht allzu langer Zeit erfüllen wird. Das Gedicht ist ein Zeichen von der tiefgehenden Erregung in der mohammedanischen Welt gegen Rußland, Frankreich und England und von den freundschaftlichen Gefühlen für Deutschland.